

Bach und Marchand in Dresden Eine überlieferungskritische Studie¹

Von Werner Breig (Erlangen)

I. Forschungsstand – Aufgabenstellung

„Das 1717. Jahr gab unserm schon so berühmten Bach eine neue Gelegenheit noch mehr Ehre einzulegen.“ Mit diesen Worten leitet der 1754 erschienene Nekrolog auf Johann Sebastian Bach seinen Bericht über eine Episode in Bachs Leben ein, die in der Folge in zahlreichen weiteren Berichten auftaucht. Von der 1739 erschienenen zweiten Verteidigungsschrift Birnbaums bis zu Forkels Bach-Biographie von 1802 sind es nicht weniger als 21 Texte, in denen der Bach-Marchand-Wettstreit erwähnt ist.

Trotz dieser auf den ersten Blick opulenten Überlieferungslage beobachtet man in der Bachliteratur der letzten Jahrzehnte eine sehr unterschiedliche Bereitschaft, die Reise nach Dresden in den Bestand des biographisch Gesicherten aufzunehmen. Auf der einen Seite bewies – um eine Extremposition zu markieren – Rudolf Eller in einem Vortrag von 1961 nicht nur volles Vertrauen in die Tatsache von Bachs Dresdner Besuch, sondern postulierte für ihn noch einen weiteren Anlaß, nämlich Bachs Interesse an der Dresdner Vivaldi-Pflege. Eller zeichnete dabei ein Bild von Bachs Aufenthalt in Dresden, in dessen Mittelpunkt das – im Vergleich mit der Weimarer Vivaldi-Rezeption von 1713/14 – „wichtigere, folgenreichere“ Vivaldi-Erlebnis von 1717 gestanden habe² – ein Erlebnis, ohne das in Ellers Sicht die Köthener Konzertkompositionen Bachs kaum zu erklären sind.

Die Gegenposition ist fundamentale Skepsis, wie sie sich etwa in folgendem Passus eines Aufsatzes von Friedrich Wilhelm Riedel aus dem Jahre 1963 ausspricht: „Wenn Bachs Reise nach Dresden zum Wettstreit mit Marchand im Herbst 1717 wirklich stattgefunden hat ...“³ Die jüngste Erwähnung des Bach-Marchand-

¹ Der vorliegende Text geht auf ein Referat zurück, das am 1. Dezember 1996 in Dresden auf einem Kolloquium anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfram Steude gehalten wurde. – Erst nachträglich wurde dem Verfasser der thematisch verwandte Beitrag von Hermann J. Busch zugänglich („Für den deutschen soliden Sinn ... zu wenig konsistente Nahrung“ – *Johann Sebastian Bach, Louis Marchand und die französische Tastenkunst*, in: *Französische Einflüsse auf deutsche Musiker im 18. Jahrhundert*, hrsg. von Friedhelm Brusniak und Anneliese Clostermann, Köln 1996 [Arolser Beiträge zur Musikforschung, 4.], S. 171–183). Zwischen Buschs Aufsatz, auf den mich Friedhelm Brusniak freundlicherweise aufmerksam machte, und der vorliegenden Studie bestehen manche Berührungspunkte. Beide Arbeiten ergänzen sich insofern, als Busch die in den Quellen zu findenden Andeutungen über Bachs Wertschätzung für Marchand zu konkretisieren versucht, während die hier vorgelegte Studie sich auf die Überlieferung und ihre Entstehung konzentriert.

² R. Eller, *Vivaldi – Dresden – Bach*, in: *BzMw* 3, 1961, H. 4, S. 31–48; zit. nach dem Wiederabdruck in: *Johann Sebastian Bach*, hrsg. von Walter Blankenburg, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung, 170.), S. 466–492 (Zit. S. 491 f.)

³ F. W. Riedel, *Musikgeschichtliche Beziehungen zwischen Johann Joseph Fux und Johann Sebastian Bach*, in: *Fs. Friedrich Blume zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Anna Amalie Abert und Wilhelm Pfannkuch, Kassel 1963, S. 290–304. Der zitierte Satz lautet vollständig

Treffens bei Konrad Küster scheint mit der Formulierung „wenn der Bericht ernst zu nehmen ist ...“⁴ eine ähnliche Tendenz zu verfolgen.

Wenn das Thema „Bach und Marchand“ hier erneut aufgegriffen wird, dann nicht, weil neue Quellen vorgestellt werden könnten, aus denen hervorgeht, was wirklich geschah – es ist unwahrscheinlich, daß solche Quellen je auftauchen werden –, sondern deshalb, weil offensichtlich die Bach-Biographik bei der Diskussion über das Dresdner Ereignis einen Arbeitsgang übersprungen hat, nämlich die Analyse der Überlieferungsstruktur. Für eine solche Analyse ist das Material dank der Quellenerfassung in den Bach-Dokumenten leicht greifbar, und Hans-Joachim Schulze hat in seinen Kommentaren schon auf eine Reihe von Verbindungslinien zwischen den einzelnen Berichten hingewiesen. Im folgenden soll versucht werden, diese Ansätze zu einer durchgehenden Quellen-Genealogie zu vervollständigen, um anschließend zu fragen, wieweit die gewonnenen Ergebnisse eine inhaltliche Würdigung der Berichte zulassen.

Nicht behandelt wird hier die Frage der Einordnung der Marchand-Episode in Bachs späte Weimarer Zeit. Es ist ein Thema für sich, das von den Quellen zur Begegnung mit Marchand nicht beleuchtet wird. Gern wüßten wir etwas über Bachs vorangehende Kontakte mit dem Dresdner Konzertmeister Volumier oder über etwaige weitere Begegnungen mit Musikern des Dresdner Hofes; insbesondere aber wäre es wichtig zu wissen, ob die Episode in die Zeit des Jahres 1717 fällt, als Bach noch nach einer Anstellung suchte, die ihm den Weggang von Weimar erlaubte, oder in die Zeit, als ihm das Köthener Kapellmeisteramt schon sicher war. Auf all diese Fragen geben die hier zu prüfenden Quellen keine Antwort. Eine scheinbare Ausnahme ist die Angabe des Nekrologs, Bach sei nach seiner Rückkehr nach Weimar zum Kapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen berufen worden und habe dieses Amt „unverzüglich“ angetreten. Doch dieser Passus ist in sich widersprüchlich, da Bach in Wirklichkeit bereits seit Anfang August 1717 Bezüge aus Köthen erhielt, seine Tätigkeit aber erst im Dezember, nach der Entlassung aus der Weimarer Haft, aufnehmen konnte.

II. Die Quellen und ihre Abhängigkeit

In der folgenden Übersicht sind, alphabetisch nach Siglen geordnet, die Quellen für die Begegnung Bach-Marchand bis zu Forkels Bach-Monographie von 1802 aufgezählt.⁵

Diese Darstellungen lassen sich aufgrund ihres Inhalts und ihres Wortlauts in sechs Gruppen (beziehungsweise Einzelquellen) gliedern, die im folgenden unter dem Gesichtspunkt ihrer Abhängigkeit diskutiert werden sollen.

(S. 296): „Wenn Bachs Reise nach Dresden zum Wettstreit mit Marchand im Herbst 1717 wirklich stattgefunden hat, könnte er hier vielleicht noch den gerade von seinem ersten Wiener Aufenthalt heimkehrenden Zelenka getroffen haben“.

⁴ K. Küster, *Der junge Bach*, Stuttgart 1996, S. 207.

⁵ Die Texte Dok III 903a (Schubart), Dok III 947 (Notiz der Musikalischen Real-Zeitung) und Dok III 983 (Zelter) bleiben unberücksichtigt, da es sich nur um kurze und unspezifische Bemerkungen handelt. Umgekehrt erscheint die Bach-Biographie von Forkel in unserer Quellenliste zweimal, da Forkel das Thema Bach-Marchand in zwei Kapiteln berührt, die zu verschiedenen Überlieferungssträngen gehören.

Sigle	Dok Bd., Nr.	Titel, Jahr; Seitenzahl in Dok II bzw. III
Ad	III, 693, 696	Jacob Adlung, <i>Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit</i> , 1758; S. 121 f. und 125
Bi	II, 441	<i>M. Johann Abraham Birnbaums Vertheidigung</i> ..., 1739; S. 348
Bu	III, 776	Charles Burney, <i>The Present State of Music in Germany</i> ..., 1773; S. 243f. (deutsche Übersetzung S. 245)
Fo2	–	Johann Nikolaus Forkel, <i>Über Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke</i> , 1802, Kapitel 2
Fo8	–	ebenda, Kapitel 8
GeB	III, 948	Ernst Ludwig Gerber, <i>Historisch-Biographisches Lexikon der Tonkünstler</i> I, Art. <i>Bach</i> , 1790; S. 466f.
GeM	III, 949	Ernst Ludwig Gerber, <i>Historisch-Biographisches Lexikon der Tonkünstler</i> II, Art. <i>Marchand</i> , 1792; S. 472
Ha	III, 817	John Hawkins, <i>A General History of the Science and Practice of Music</i> , 1776; S. 309
HB	III, 904	J. H. Haid und S. Bauer, <i>Neues historisches Hand-Lexikon</i> , 1785; S. 413
He	III, 811a	John Casper Heck, <i>The Musical Library</i> ..., um 1775; S. 296
Hg	III, 987	Carl Gottlob Hirsching, <i>Historisch-literarisches Handbuch</i> , 1796; S. 534
Hi	III, 895	Johann Adam Hiller, <i>Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler</i> ..., 1784; S. 398f.
Kö	III, 820	Johann Friedrich Köhler, <i>Historia Scholarum Lips.</i> ..., 1776ff.; S. 314
MaB	III, 675	Friedrich Wilhelm Marpurg, <i>Historisch-kritische Beyträge</i> ..., 1755; S. 107
MaL	III, 914	Friedrich Wilhelm Marpurg, <i>Legende einiger Musikheiligen</i> , 1786; S. 424f.
MaT	III, 655	Friedrich Wilhelm Marpurg, <i>Traité de la fugue</i> ..., 1755; S. 64f.
Ne	III, 666	Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Friedrich Agricola et al., <i>Nekrolog auf Johann Sebastian Bach</i> , 1754; S. 83f.
Zs	III, 927	Anonym veröffentlichte Zugschrift an Nicolais <i>Allgemeine deutsche Bibliothek</i> , 1788; S. 443

1. Die Nekrolog-Gruppe (Ne, Hi, HB, GeB, Hg, Fo2)

Begonnen sei mit einer Quellengruppe, die mit dem Nekrolog von 1754 einsetzt und außerdem noch fünf Quellen umfaßt, die sämtlich direkt oder indirekt vom Nekrolog und – zumindest in ihrem Faktengehalt – nur vom Nekrolog abhängig sind („nur vom Nekrolog“ gilt mit Ausnahme von Fo2; s. unten). In dieser Quellengruppe, die sich mit großer inhaltlicher Konstanz über einen langen Zeitraum

verteilt, wird die Begegnung mit besonders vielen Einzelmomenten beschrieben, weshalb sie sich als Ausgangspunkt für die Charakterisierung der Gesamtüberlieferung am besten eignet.

Im Nekrolog selbst lassen sich 13 Einzelelemente der Erzählung unterscheiden:

1. Die Begegnung findet 1717 statt.
2. Marchand ist ein „in Franckreich berühmter Clavierspieler und Organist“.
3. Der Dresdner Hof hat Marchand eine Stelle „mit einer starken Besoldung angeboten“, die auf „mehr als einen Tausend Thaler“ beziffert wird.
4. Der Dresdner Konzertmeister Volumier lädt Bach ein, von Weimar nach Dresden zum Wettstreit mit Marchand zu kommen.
5. Bach hört Marchand heimlich beim Spielen zu.
6. Bach bittet Marchand „durch ein höfliches Handschreiben“ um einen Wettstreit, wozu sich Marchand willig zeigt.
7. Der Wettkampf-Termin wird „nicht ohne Vorwissen des Königes“ angesetzt.
8. Der Wettkampf soll „in dem Hause eines vornehmen Ministers“ ausgetragen werden.
9. Das Auditorium ist „eine große Gesellschaft von Personen vom hohen Range, beyderley Geschlechts“.
10. Marchand erscheint nicht zum Wettkampf, sondern reist bereits am Morgen des Tages heimlich ab.
11. Bach gestand Marchand „den Ruhm einer schönen und sehr netten [sauberen] Ausführung“ zu.
12. Ein Bach vom König zugedachtes Honorar wird unterschlagen.
13. Bach wird anschließend Hofkapellmeister in Köthen.

Drei der späteren Texte erzählen den Bericht des Nekrologs in großer Ausführlichkeit nach: Hillers *Lebensbeschreibung*, Gerbers Artikel *Bach* und Forkels *Biographie* im 2. Kapitel. Bei Hiller finden sich – abgesehen davon, daß die Höhe des Marchand in Dresden angebotenen Gehalts nicht beziffert wird – sämtliche Elemente außer Nr. 12, bei Gerber fehlen nur Nr. 11 und 12 sowie die Bezeichnung von Bachs Schreiben als „höflich“; Forkel verzichtet lediglich auf Nr. 3 und 11 und läßt das Marchand zuge dachte Gehalt, ebenso wie Hiller, unbeziffert.

Die miteinander fast identischen Darstellungen in den Nachschlagewerken von Haid/Bauer und Hirsching enthalten neben der Tatsache des Wettkampfes lediglich die Elemente 1, 2, 10 und 13 der Nekrolog-Erzählung.

Insgesamt ist über die Abhängigkeiten innerhalb der Nekrolog-Gruppe festzustellen: Hi fußt auf Ne; GeB basiert nach Gerbers eigener Angabe auf Ne und Hi; Fo2 stützt sich – zumindest auch – direkt auf Ne, da Element Nr. 12 bei Hi und GeB fehlt. HB geht offenbar auf Hi zurück; Hg übernimmt HB fast wortgetreu.

In der ganzen Nekrolog-Gruppe findet sich nur an einer Stelle ein Detail, das nicht aus dem Nekrolog abzuleiten ist. Und zwar benennt Forkel den ‚vornehmen Minister‘ als Grafen von Flemming. Mit dieser Angabe geht Forkel offensichtlich auf den von ihm im Vorwort seines Buches ausdrücklich genannten Text Z5 zurück.

2. Der Birnbaum-Bericht (Bi)

Die früheste Erwähnung der Marchand-Episode findet sich in Birnbaums Verteidigungsschrift von 1739. Der Bericht ist im Faktischen sparsamer: von den Elementen des Nekrologs enthält er nur Nr. 2 (mit superlativischer Steigerung: Marchand gilt als der größte Meister), 6 und 10. Keine Rede ist von Volumier; die gleichzeitige Anwesenheit von Bach und Marchand in Dresden wird als zufällig dargestellt. Isoliert steht Birnbaum mit seiner zeitlichen Einordnung des Ereignisses: Er datiert es nur mit der Formulierung „vor nicht eben gar zu langer Zeit“.

3. Marpurgs *Beyträge* und die englischen Berichte (MaB, MaT, Bu, He, Ha)

Nur ein Jahr nach der Veröffentlichung des Nekrologs gab Friedrich Wilhelm Marpurg in seinen *Historisch-kritischen Beyträgen* einen Kommentar zu der Dresdner Begegnung. Über ihren Verlauf berichtet er keine Details, da er deren Kenntnis als bekannt voraussetzt. Man erfährt nur, daß Bach aus Weimar nach Dresden geholt wurde und Marchand „den Preiß [...] abspielte“, nachdem dieser ihn vorher „in ganz Italien und sonst überall“ erhalten hatte. Marpurg vergleicht – und das ist ein neues Element in seiner Darstellung – Bachs Sieg über Marchand mit demjenigen Cäsars über Pompeius; hier wie dort sollte man den Unterlegenen nicht gering schätzen, zumal da dies den Ruhm des Siegers nur schmälern könnte.⁶ Das Stichwort „Bach als Cäsar“ verbindet Marpurgs Darstellung mit derjenigen von Burney 1773; und zwar deutet der Wortlaut darauf hin, daß sowohl die deutsche Fassung von Marpurgs *Beyträgen* als auch der Marchand betreffende Passus aus der französischen Übersetzung der *Abhandlung von der Fuge* paraphrasiert sind. Doch läßt sich Burneys Bericht nicht ausschließlich von Marpurg ableiten, da er eine eigene Darstellung der Ereignisse gibt: Danach erwartete Marchand nach seinen Siegen über alle Organisten Frankreichs und Italiens, daß der König von Polen ihm einen deutschen Gegner vermitteln könnte. Bach wurde von Weimar geholt, trat gegen Marchand an und besiegte ihn. Ähnlich ist die Beschreibung der Ereignisse bei Hawkins; bei ihm schickt der König selbst nach Bach. John Casper Heck gibt teilweise Burneys Bericht wieder, ergänzt ihn aber durch einen ganz isoliert stehenden Zug, nämlich durch einen Wettkampf im Primavista-Spielen, bei dem Bach die Anwesenden dadurch verblüffte, daß er ein ihm unbekanntes Stück von Marchand von einem auf dem Kopf stehenden Notenblatt abspielte. Die stemmatische Struktur dieser Quellengruppe ergibt sich aus dem Gesagten.

4. Adlung (Ad)

Der kurze und detailarme Bericht von Jacob Adlung nennt als Quellen Birnbaum, den Nekrolog und Marpurgs *Beyträge*. Adlung erwähnt eine mündliche Erzählung der Dresdner Ereignisse durch Bach, gibt sie aber nicht wieder.

⁶ Marpurgs Mahnung, Marchand trotz seiner Niederlage gegen Bach nicht geringzuschätzen, könnte – worauf Hans-Joachim Schulze in der Diskussion hinwies – mit seiner Neigung zum Französischen zusammenhängen, die er in seinen Pariser Jahren erworben hatte.

5. Marpurgs *Legende* und Gerbers Artikel *Marchand* (MaL, GeM)

Eine andere Version der Erzählung taucht 1786 in Marpurgs *Legende einiger Musikheiligen* auf. Neu ist in diesem Bericht einmal, daß Volumiers Einladung an Bach ausdrücklich als eine gezielte Aktion gegen Marchand beschrieben wird, zum anderen der ausführliche Bericht darüber, wie Bach ein von Marchand zuvor variiertes französisches Lied seinerseits „mit neuer Kunst, auf eine noch nicht gehörte Weise“ behandelt. Marpurg benennt die Höhe des Gehalts, das Marchand am Dresdner Hof bekommen sollte, anders als der Nekrolog (MaL: „von etlichen tausend Thalern“; Ne: „von mehr als einem Tausend Thaler“); hierin folgt ihm die Zuschrift von 1788 (Quelle Zs).

Auf Marpurgs *Legende* stützte sich Gerber in seinem Artikel *Marchand*, ohne sich daran zu stören, daß auf diese Weise zwei verschiedene Berichte über das gleiche Ereignis unkoordiniert im gleichen Werk zu stehen kamen.

6. Die „Zuschrift“ von 1788, Forkel und Köhler (Zs, Fo8, Kö)

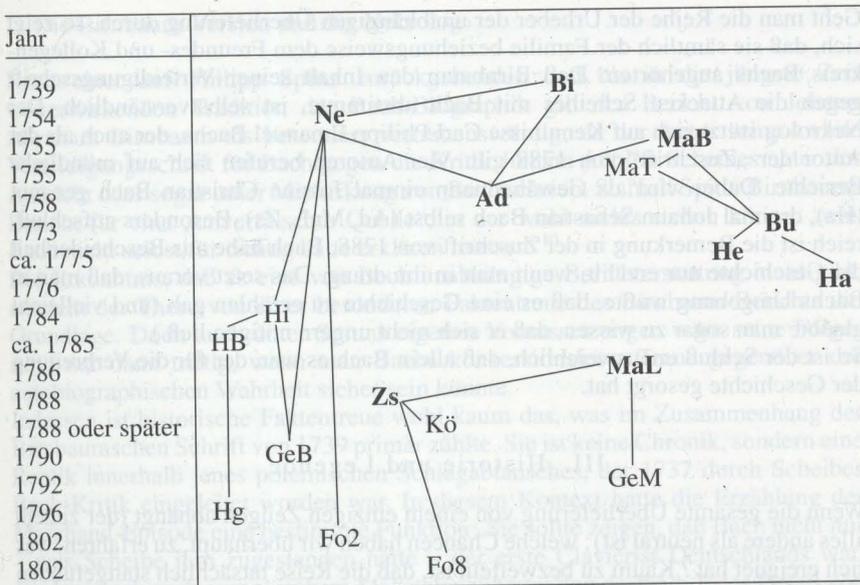
Die letzte neue Nuance in den Berichten über den Dresdner Wettstreit taucht in einer anonym veröffentlichten Zuschrift auf, die in Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek 1788 veröffentlicht wurde. Hier soll Bachs Bescheidenheit dadurch belegt werden, daß er über seinen Wettkampf mit Marchand nur sprach, „wenn man in ihn drang“; bekanntgeworden sei dies hauptsächlich durch andere. Als Verfasser der Zuschrift wird mit guten Gründen Carl Philipp Emanuel Bach betrachtet, der mit diesem Schreiben zu einer Passage Burneys über das Verhältnis Bach/Händel kritisch Stellung nehmen wollte.⁷ Forkel erwähnte diesen Text im Vorwort seiner Bach-Monographie und übernahm aus ihm den Namen „Flemming“ in seinen Bericht im 2. Kapitel und den Beweis für Bachs Bescheidenheit (Kapitel 8). Er übersah offenbar, daß die Behauptung, nicht Bach, sondern Marchand sei der Herausforderer gewesen, seinem aus dem Nekrolog geschöpften Bericht im 2. Kapitel widerspricht. – Aus der zwei Jahre vorher veröffentlichten *Legende* von Marpurg scheint der Verfasser der Zuschrift seinerseits, wie oben schon bemerkt, die Höhe der Marchand zugesagten Besoldung übernommen zu haben.

Als peripheres Dokument ist schließlich die kurze Notiz in der handschriftlichen Chronik von Köhler (Kö) zu nennen, in der ein Teil der Darstellung von Zs aufgegriffen ist. Der Zeitpunkt der Eintragung Köhlers ist nicht direkt zu erkennen, muß aber aufgrund der Abhängigkeit von Zs auf 1788 oder später angesetzt werden.

Die beschriebenen Abhängigkeiten lassen sich in dem folgenden Stemma zusammenfassen.

Die Spaltengliederung trennt die Dokumente soweit möglich nach den Autoren, von denen die Primäraufzeichnungen stammen. Die letzte Spalte faßt die insularen Quellen zusammen.

⁷ Vgl. dazu den Kommentar in Dok III, S. 444.



Die Abhängigkeitsprüfung führt auf eine kleine Anzahl von Berichten zurück, die nicht oder nur teilweise aus vorangehenden Quellen abgeleitet sind; ihre Siglen sind im Stemma fett gedruckt. Zwischen diesen Texten und Bachs Besuch in Dresden klafft freilich noch eine Lücke von Jahrzehnten; schon den frühesten Text, Birnbaums Verteidigungsschrift, trennen 22 Jahre vom berichteten Ereignis. Keiner der Berichterstatter war Augenzeuge. Wie sind die Autoren zu ihrer Kenntnis gekommen?

Berichte über die Dresdner Begegnung könnten theoretisch von drei Zeugen beziehungsweise Zeugengruppen ausgegangen sein: erstens von Mitgliedern jener Dresdner Hofgesellschaft, die die Ereignisse als Zuschauer und Zuhörer erlebt haben, zweitens von Marchand und drittens von Bach.

Für Philipp Spitta erschien es selbstverständlich, daß die erste Zeugengruppe bei der Überlieferung eine maßgebliche Rolle gespielt hat: „Es konnte grade von Dresden aus nicht fehlen, daß die Kunde von einem für die deutsche Kunst so glorreichen Ereignisse sich rasch nach allen Richtungen hin verbreitete, den Glauben an das Uebergewicht der französischen Claviermusik mehr und mehr schwächte und Bachs Berühmtheit mächtig steigerte“⁸. Nachweise dafür blieb er freilich schuldig. Er hätte wohl auch keine bringen können, denn in der bis heute bekannten Überlieferung fehlt jeglicher Hinweis auf eine von Dresden ausgehende Berichterstattung.

Eine auf Marchand zurückgehende Überlieferung gibt es ebenfalls nicht, was angesichts der unrühmlichen Rolle, die ihm in der Erzählung zufällt, auch kaum zu verwundern ist.

⁸ Spitta I, S. 577.

Geht man die Reihe der Urheber der unabhängigen Überlieferung durch, so zeigt sich, daß sie sämtlich der Familie beziehungsweise dem Freundes- und Kollegenkreis Bachs angehörten. Daß Birnbaum den Inhalt seiner Verteidigungsschrift gegen die Attacken Scheibes mit Bach abstimmte, ist selbstverständlich. Der Nekrolog stützt sich auf Kenntnisse Carl Philipp Emanuel Bachs, der auch als der Autor der „Zuschrift“ von 1788 gilt. Vier Autoren berufen sich auf mündliche Berichte. Dabei wird als Gewährsmann einmal Johann Christian Bach genannt (Ha), dreimal Johann Sebastian Bach selbst (Ad, MaL, Zs). Besonders aufschlußreich ist die Bemerkung in der Zuschrift von 1788, Bach habe aus Bescheidenheit die Geschichte nur erzählt, wenn man in ihn drang. Das setzt voraus, daß man in Bachs Umgebung wußte, daß es eine Geschichte zu erzählen gab (und vielleicht glaubte man sogar zu wissen, daß er sich nicht ungern nötigen ließ.) So ist der Schluß unausweichlich, daß allein Bach es war, der für die Verbreitung der Geschichte gesorgt hat.

III. Historie und Legende

Wenn die gesamte Überlieferung von einem einzigen Zeugen abhängt (der zudem alles andere als neutral ist): welche Chancen haben wir überhaupt, zu erfahren, was sich ereignet hat? Kaum zu bezweifeln ist, daß die Reise tatsächlich stattgefunden hat; denn ein Dresden-Aufenthalt von Marchand im Jahre 1717 ist mehrfach bezeugt,⁹ und Bach hätte davon kaum etwas wissen können, wenn er nicht selbst gleichzeitig in Dresden gewesen wäre. Alles jedoch, was darüber hinaus vom Wettkampf Bach-Marchand berichtet wird, ist mit großer Vorsicht zur Kenntnis zu nehmen. Was Bach verschwiegen hat, können wir niemals erfahren, und für ungenau Erinnerunges, Hinzuerfundenes oder tendenziös Umgebogenes gibt es kein Korrektiv von außen.

Dennoch besteht die Möglichkeit, unsere bisher rein formale Quellenkritik durch eine inhaltliche zu ergänzen. Sie basiert auf den Widersprüchen zwischen einzelnen Berichten, die entweder auf die Autoren der schriftlichen Quellen oder aber auf Bach selbst zurückgehen. Solche Widersprüche sind schon Marpurge aufgefallen, der in seiner *Legende* eine ihm von Bach mündlich berichtete Version ausdrücklich anderslautenden Berichten entgegenstellt. Um die Wahrscheinlichkeit von konkurrierenden Versionen abzuschätzen, steht das Kriterium der Tendenzkonformität oder Tendenzwidrigkeit zur Verfügung. Das bedeutet, daß Überlieferungselemente, die der Gesamt Tendenz eines Textes widerstreben, einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen können, da der Autor kein Interesse daran gehabt haben kann, sie zu erfinden.

Unter diesem Aspekt sollen im folgenden drei Textvergleiche angestellt werden.

⁹ Vgl. dazu die von Busch (s. Fußnote 1), S. 174 f. zitierten Dokumente. Außerdem ist Marchands Aufenthalt in Dresden durch ein Dokument des Dresdner Staatsarchivs gesichert (*Loc. 898. Hof- u. Ober-Kämmerei-Kassensachen de Ao. 1718 vol. XVIII*), in dem festgehalten ist, daß auf „mündl. Königl. Verordnung“ im Jahre 1717 eine Honorarzählung an Marchand geleistet worden war. Da kein Datum angegeben ist und die Belege nicht chronologisch geordnet sind, ist aus diesem Dokument nichts Genaueres über den Zeitpunkt von Marchands Aufenthalt zu erfahren.

1. Die Birnbaum-Version und der Nekrolog

Nach einer auf Philipp Spitta zurückgehenden und bis in die jüngste Zeit weiterwirkenden Tradition der Bach-Biographik gilt der Bericht von Johann Abraham Birnbaum als besonders vertrauenswürdig, da der Autor seine zweite Verteidigungsschrift für Bach gegen die Kritik Johann Adolph Scheibes unter der Aufsicht oder sogar unter Mitwirkung von Bach schrieb. So hielt Spitta Birnbauers Bericht für eine „unverfälschte Quelle“, in der wohl nichts stehen könne, „was Bach nicht selbst für richtig hätte erklären müssen“¹⁰.

Die Erkenntnis, daß es eine von Bach unabhängige Berichterstattung nicht gibt, entzieht der These von einer besonderen Faktentreue des Birnbaum-Berichts die Grundlage. Doch auch unter Spittas eigenen Voraussetzungen wäre seine Folgerung nur dann triftig, wenn man Bachs konzessionsloser Treue gegenüber der autobiographischen Wahrheit sicher sein könnte.

Indessen ist historische Faktentreue wohl kaum das, was im Zusammenhang der Birnbauerschen Schrift von 1739 primär zählte. Sie ist keine Chronik, sondern eine Replik innerhalb jenes polemischen Schlagabtausches, der 1737 durch Scheibes Bach-Kritik eingeleitet worden war. In diesem Kontext hatte die Erzählung der Marchand-Episode eine bestimmte Funktion: Sie sollte zeigen, daß Bach nicht nur – was Scheibe ihm zugestanden hatte – der erste Clavierist Deutschlands war, sondern auch nach europäischem Maßstab unübertroffen dastand. Jedes Detail von Birnbauers Bericht hatte diesem Ziel zu dienen oder durfte ihm mindestens nicht zuwiderlaufen.

So erhielt Marchand zunächst den Ruhm des „größten Meisters auf dem Clavier und der Orgel in ganz Frankreich“; wer ihn schlug, konnte deshalb die Spitzenposition in der internationalen Rangliste beanspruchen. Weiter: Gesetzt den Fall, daß Bach in Wirklichkeit, entsprechend der Darstellung des Nekrologs, von Volumier nach Dresden gerufen worden wäre, um Marchand zu vertreiben, so konnte dieser Umstand hier nur störend wirken; wenn es um die Ehre der deutschen Kunst ging, war es passender, als Anreger des Wettkampfs „Große des Hofes“ zu nennen. Und wenn als Ort des Wettkampfes – so der Nekrolog – das Haus eines Ministers gewählt worden war, so konnte es geraten sein, dies zu verschweigen, um wenigstens nicht auszuschließen, daß „der Herr Hofcompositeur“, wie Birnbaum den damaligen Weimarer Konzertmeister anachronistisch nennt, sich direkt bei Hofe hatte hören lassen. Und schließlich: Um Bach im Jahre 1739 als ersten Clavieristen Europas zu erweisen, war ein 22 Jahre zurückliegendes Ereignis schlecht geeignet. So heißt es nun „vor nicht eben gar zu langer Zeit“ – eine Angabe, die man kaum anders bezeichnen kann denn als willentliche Irreführung.

Gemessen am Tendenz-Kriterium ist demnach der Birnbaum-Bericht als historische Quelle unglaubwürdig; vergleichsweise unverdächtig sind dagegen die erwähnten Züge des Nekrologs, die nichts dazu beitragen, den Ruhm des Siegers zu steigern.

¹⁰ Spitta I, S. 815. – In ähnlicher Weise behandelt Christoph Wolff die Birnbaum-Version in seinem Grove-Artikel (deutsche Version in: C. Wolff et al., *Die Bach-Familie*, Stuttgart und Weimar 1993 (The New Grove – Die großen Komponisten), S. 84).

2. Der Nekrolog und Marpurgs *Legende einiger Musikheiligen*

Erweist sich im Vergleich zum Birnbaum-Bericht der Nekrolog als vertrauenswürdiger, da tendenzärmer, so kann der Nekrolog seinerseits in seiner Glaubwürdigkeit relativiert werden, wenn man ihn mit der Erzählung vergleicht, die Marpurg in seiner *Legende* von 1786 gab. Marpurg selbst war sich im klaren darüber, daß man die Anekdote „verschiedentlich“, also auf verschiedene Weise, erzählte; die von ihm berichtete Version sei ihm aber „von dem Herrn Sebastian Bach selber erzählt worden“. In zwei Punkten unterscheidet sich diese Version von der des Nekrologs. Zunächst wird herausgestellt, daß Volumier bei seiner Einladung an Bach weniger auf einen musikalischen Wettstreit oder gar einen Kampf der Nationen abzielte, sondern darauf, Marchand, mit dem er vielleicht persönliche Differenzen hatte, nach Möglichkeit vom Hofe zu entfernen, und daß er Bach dazu als Werkzeug benutzte. Der Nekrolog verschweigt die Vermittlerrolle Volumiers nicht, läßt aber eher den Eindruck entstehen, als ob dessen Absicht primär ein künstlerischer Wettstreit gewesen wäre.

Des weiteren fand nach Marpurgs später Version ein gemeinsamer Auftritt von Bach und Marchand tatsächlich statt, wenn auch nicht als formeller Wettkampf, sondern bei Gelegenheit eines Musizierens bei Hofe, wobei Bach ein von Marchand variiertes Thema aufgriff und seinerseits „auf eine noch nicht gehörte Art“ bearbeitete. Lediglich einem zweiten Wettkampf, der nach Bachs Vorschlag an der Orgel stattfinden sollte, entzog sich Marchand durch Abreise.

Der ganze Verlauf ist hier weniger pointiert. Einen formellen Wettkampf gibt es nicht, deshalb auch keine Feststellung eines Siegers. Von der „Superiorität des gegenwärtigen Antagonisten“, also Bachs, konnte nur insofern gesprochen werden, als Bach daraus, daß Marchand auf seinen Wunsch nach einem Wettstreit an der Orgel nicht einging, glaubte schließen zu dürfen, daß jener ihn als den Überlegenen betrachtete.

3. Englische und deutsche Überlieferung

Die Berichte von Burney und Hawkins unterscheiden sich von den deutschen Quellen darin, daß der Wettkampf tatsächlich stattfindet und nicht durch Marchands fluchtartige Abreise vereitelt wird. Burney kannte von der deutschen Berichterstattung offenbar nur die Version von Marpurgs *Beyträgen*, die Marchands Abreise vermutlich voraussetzt, aber nicht berichtet. Im übrigen dürften sowohl Burney als auch Hawkins (der dies ausdrücklich erwähnt) sich an Erzählungen von Johann Christian Bach orientiert haben.

Das legt die Frage nahe, ob durch den Londoner Bach-Sohn vielleicht eine „tendenzfreie“ Version überliefert worden ist, die auf Erzählungen des Vaters basierte, ohne durch die „offiziellen“ Versionen des Birnbaumschen Berichtes und des Nekrologs beeinflußt zu sein. Doch in Anbetracht von Johann Christian Bachs Geburtsjahr 1735 ist das unwahrscheinlich. Denn bereits 1739 wurde durch Birnbaum die Version mit der Flucht Marchands fixiert; und als Carl Philipp Emanuel nach dem Tode des Vaters den Bericht über dessen Biographie für den Nekrolog formulierte, befand sich Johann Christian in seiner Umgebung, dürfte

also die Bach-Marchand-Episode – vorausgesetzt daß er überhaupt an der Biographie seines Vaters interessiert war – in dieser Version kennengelernt haben. So muß wohl dahingestellt bleiben, wie die englische Sonderversion zustande gekommen ist.

Unerklärt bleiben muß auch die singuläre Erzählung von John Casper Heck, nach der Bach Marchands Notenblatt „upside down“ abgespielt hat. Vielleicht liegt hier ein anderes Erinnerungsfragment aus Johann Christian Bachs Kindheit zugrunde; doch könnte es sich auch um eine wandernde Musiker-Anekdote handeln.

Wenn schon auf relativ schmaler Vergleichsbasis eine Reihe von nicht unerheblichen Varianten begegnen, so ist gut vorstellbar, daß es noch andere von Bach erzählte Versionen gab, die uns nicht überliefert sind. Hätten weitere Personen des Bach-Umkreises – etwa Jacob Adlung – festgehalten, was sie von Bach hörten, so gäbe es vielleicht sogar eine Variante, in der die Abreise Marchands unter weniger spektakulären Umständen vor sich ging.

Unsere Bewertung der Überlieferungsdifferenzen mittels des Tendenz-Kriteriums führt notwendigerweise dazu, der Geschichte die Pointen zu nehmen oder diese wenigstens abzuschwächen. Wenn wir uns damit den historischen Tatsachen nähern, so stellt sich die Frage, wie die erlebte Geschichte zu jenen Pointen gekommen ist, die sie überhaupt erst erzählenswert machen.

Folgendes könnte sich – wenn eine Konstruktion gestattet ist – ereignet haben:

Bei seiner Abreise von Dresden fühlte Bach sich keineswegs als Sieger. Der Dresdner Hof hatte ihm keine Avancen gemacht, und zu einem formellen und bei Hofe beachteten Wettspiel mit Marchand war es nicht gekommen. Und daß Bach sich gestehen mußte, daß er von Volumier zum Werkzeug einer Intrige gegen Marchand gemacht worden war, wirkte gewiß verstimmend. Dies alles bot kaum Stoff für eine Geschichte, die Bach gern erzählt hätte.

Erst 1739, als Bach und Johann Abraham Birnbaum sich über die Gestaltung der zweiten Anti-Scheibe-Replik berieten, entstand die Idee, daß man die Dresdner Begegnung mit Marchand zu einem Triumph Bachs und der deutschen Musik umstilisieren konnte. Bach erzählte Birnbaum seine Erinnerungen an das in Dresden Erlebte, vielleicht annähernd in der Form, die in Marpurgs *Legende* erhalten ist. Der in Rhetorik und in juristischer Streitkunst geschulte Magister Birnbaum¹¹ erkannte, was aus dem berichteten Material durch Auswahl der Fakten und ihre tendenziöse Wendung argumentatorisch zu gewinnen war, und formulierte, mit mehr oder weniger bereitwilliger Zustimmung Bachs, die entsprechende Passage in seiner Schrift.

Verhielte es sich so, dann läge in Birnbaums Bericht von 1739 nicht nur die früheste und die am stärksten tendenziös zugespitzte Fassung der Bach-Marchand-Episode vor, sondern die Dresdner Erlebnisse hätten hier überhaupt erst die Gestalt einer erzählenswerten biographischen Episode gewonnen.

¹¹ Nach einer neueren Würdigung stehen Birnbaums Texte „nach begrifflicher Präzision und Argumentationsniveau an der Spitze der zeitgenössischen Aussagen über Bach“ (H. J. Kreutzer, *Johann Sebastian Bach und das literarische Leipzig der Aufklärung*, BJ 1991, S. 7–31, Zit. S. 29).

Für die Verfasser des Nekrologs, also insbesondere Carl Philipp Emanuel Bach, setzte das von Birnbaum Formulierte einschränkende Bedingungen. Die Birnbaum-Darstellung konnte angereichert und auch leicht variiert werden, aber es konnte ihr nicht in auffälliger Weise widersprochen werden. Man konnte eine Jahreszahl einsetzen, man konnte Volumier als Vermittler einbeziehen, und man konnte den Austragungsort des Wettkampfes benennen. Sollte sich aber Carl Philipp Emanuel daran erinnern haben, von seinem Vater auch einmal eine Version gehört zu haben, nach der er sich wirklich mit Marchand im Wettspiel gemessen hatte und nach der Marchands Abreise unter weniger spektakulären Umständen stattgefunden hatte, so war es nach Birnbaum kaum möglich, sie zu berichten.

Bach selbst aber durfte sich sehr wohl die Freiheit nehmen, seiner Familie und seinen Freunden Versionen der Dresdner Episode zu erzählen, die der Birnbaumschen widersprachen; und daß die Geschichte in seiner Wiedergabe etwas Changierendes hat, könnte darauf zurückzuführen sein, daß seine Erzählungen sich in dem Bereich zwischen Birnbaums Stilisierung und seiner Erinnerung an das vor Jahrzehnten Erlebte bewegten.

Die Vorstellung, daß die biographische Episode erst durch den Wunsch nach literarisch-polemischer Verwendung ihre Form bekommen hat, ist nicht beweisbar. Sie ist, wie gesagt, eine Konstruktion, mit der eine – zugegebenermaßen extreme – Möglichkeit skizziert werden sollte, die Überlieferung zu erklären. Andere Möglichkeiten sind denkbar. Feststehen dürfte indessen, daß die Begegnung Bach–Marchand ohne Reflexion auf ihre vielschichtige Überlieferung nicht adäquat darstellbar ist.